

STADT | LAND
FIRMA/INSTITUTION
STUDIENRICHTUNG
DAUER

Bukarest | Rumänien
**Center of Assistance for Sustainable Development
of Human Resources**
Soziale Arbeit
5 Monate

Praktikumsbericht

Mein Praktikum im Centru „Speranta“, der Tagesstätte für Straßenkinder und benachteiligte Kinder meist aufgrund materieller Ressourcen war eine prägende Erfahrung für mein Leben. In der Anfangsphase wurde ich von meinen Kollegen, der Chefin des Centrus, einer Sozialarbeiterin und einem Erzieher mit wichtigen Verhaltensregeln oder Prinzipien des Centers vertraut gemacht, worauf ich achten muss, wie ich mich in gewissen Situationen verhalten soll. Ich versuchte zu jedem Kind Kontakt aufzunehmen, wenigstens erste Gespräche zu führen, mich vorzustellen und das alles ging sehr schnell. Kaum versah ich mich, hörte ich von links und rechts nur noch meinen Namen: „Carmen schau hier“, „Carmen hör mal, ich muss dir was erzählen“, etc. Es war zu Beginn überfordernd, mit den fast 20 Kids und ich konnte mich ja nicht teilen, aber ich freute mich natürlich auch, dass ich so schnell Zugang zu den Kindern fand und sie mich in ihrer Runde akzeptiert haben. Von Anfang an war ich teil der Betreuung. Morgens 9 Uhr verteilt man Frühstück, danach werden Hausaufgaben gemacht und die kleineren Kinder spielen, um 11:00 verlassen die Kinder, die Vormittags im Center sind und Hausaufgaben machen das Center um zum Nachmittagsunterricht zu gehen. 12.30 gibt es Mittagessen und es kommen die Kinder, die Vormittagsunterricht hatten. Es wird gegessen und danach heißt es wieder ran an die Hausaufgaben oder spielen. 16:00 werden alle Kinder abgeholt oder nach Hause geschickt. Die Situation im Center ist etwas schwierig, da es nur einen Raum gibt für alle Kinder. Die Kinder sind im Alter zwischen 3 – 18 Jahren und wenn alle auf einem Raum sind, kann es sehr laut und unüberschaulich werden. Es ist manchmal unzumutbar, weil die Kleinen kaum Platz zum spielen haben und gleichzeitig leise sein müssen, weil die Großen Hausaufgaben machen. Die Kollegen verzweifeln schon lange an der Situation und es soll wohl ein Ausbau in Planung sein, jedoch erst in vielleicht zwei oder drei Jahren. Dieser ist allerdings dringend nötig, um allen ihren nötigen Raum für ihr Alter zu bieten. Laut rechtlichen Rahmenbedingungen entspricht der Raum auch nicht Mindeststandards für ein solches Center und die Anzahl der Kinder, aber der Staat unternimmt nichts dagegen, es fehlen Gelder.

Am intensivsten habe ich die ganze Zeit mit der Sozialarbeiterin zusammengearbeitet, jede Frage beantwortete sie mir, um jede meiner Sorgen oder Unsicherheiten kümmerte sie sich liebevoll. Ich habe mich generell im Kollegium sehr gut aufgehoben gefühlt, ich hatte keine Scheu Gedanken zu äußern, es wurde immer gemeinsam reflektiert und das hat mir sehr gefallen. Auch brachten sie mir die Biografien der Kinder sehr nahe, erklärten mir immer deren Lebensumstände und sorgte immer dafür, dass ich ihre Rolle als Sozialarbeiterin nachvollziehen konnte. Ich habe täglich den Kindern Hausaufgabenbetreuung in Englisch oder Französisch geboten und mit anderen, die leider erst zum Beispiel mit 10 oder 14 eingeschult wurden, Lesen und Schreiben geübt. Das Gefühl, wenn diese Kinder dann Fortschritte machen ist unbeschreiblich schön. Das Center kümmert sich auch um die Einschreibung der Kinder in Schulprogramme, die den normalen Weg aufgrund ihres Alters nicht mehr beschreiten können.

Des Weiteren besuchte ich mit der Sozialarbeiterin das zu Hause einzelner Kinder. Das war eine sehr heftige Erfahrung zu sehen, unter welchen Umständen die Familien leben müssen – selbstgebaute Barracken, kein fließend Wasser, illegale Stromleitungen. Sehr schwierig, aber man muss sagen man sieht es den Kindern nicht an. Sie kommen stets gepflegt ins Center. Vor dieser Lebensweise habe ich großen Respekt und solch eine Armut hatte ich von so nah und sogar mittendrin vorher noch nicht gesehen. Nachdem wir die Familie zu Hause besucht haben, setzten wir uns an die Berichterstellung. Darin erfolgt die Bestandsaufnahme, wir beschrieben was wir sahen, worüber geredet wurde und am Ende was für eine Hilfe man empfiehlt oder vorsieht.

Ich hatte auch ein paar Schwierigkeiten, und zwar fiel es mir des Öfteren nicht so leicht, in schwierigen Situationen eingreifen zu können. Wenn es sehr laut wurde und es zu Streitigkeiten kam, verstummte ich anfangs eher und traute mich nicht mir Gehör zu verschaffen. Vielleicht nahm ich mich selber nicht Ernst, oder aber ich war es nicht gewohnt, mich in so einer Situation wiederzufinden. Jedenfalls war es mir unangenehm, durchzugreifen, sodass ich die Verantwortung lieber bei meinen Kollegen ließ. Das ist natürlich auf Dauer nicht die richtige Lösung und ich realisierte, dass ich ohne es zu probieren gar nicht lernen kann, wie ich es besser machen kann oder gar überhaupt erreichen kann, eine Situation oder einen Streit zu schlichten.

Somit versuchte ich mich selbst ins kalte Wasser zu schubsen und schritt immer öfter in Situationen direkt ein, ohne erst mal abzuwarten, ob es sich hoffentlich wieder von alleine alles regelt. Und es funktionierte mit der Zeit immer besser, ich konnte mich selbst Ernst nehmen und war froh, vor neuen Situationen keine Angst mehr haben zu müssen, weil ich wusste, ich würde nun wissen, wie ich vorzugehen habe. Ich finde, ich habe mir generell viel Mühe gegeben in der Praxisstelle. Ich verbrachte den ganzen Tag mit den Kindern, sei es beim Hausaufgaben machen oder Spielen und verbrachte nur Zeiten im Büro, in denen ich entweder in Akten etwas nachlesen wollte oder mit meinen Kollegen über die Praxis reflektierte oder Fragen an sie hatte, ansonsten stand ich den Kindern jederzeit für Gespräche oder sämtliche Anliegen zur Verfügung.

Und so vergingen die Tage, ich spielte, bastelte oder machte Hausaufgaben mit den Kindern.

Leider war für Freizeitaktivitäten oft weniger Platz, weil Hausaufgaben einfach höchste Priorität haben und die Kinder das auch verstehen sollen. Wenn aber mal die Zeit für Aktivitäten war, dann habe ich zum Beispiel Tagebücher mit den Kindern selbst gebastelt, darüber haben sie sich sehr gefreut und was ich so wundervoll fand war zu sehen, wie die Kinder täglich ihre Tagebücher mitbrachten und hineinschrieben. Genau so hatte ich mir das gewünscht. Oder ich bastelte Armbänder mit den Kindern, der Kreativität wurden keine Grenzen gesetzt. Zu Weihnachten bastelten wir tolle Fingerpuppen oder schrieben oder malten Wunschzettel. Manchmal kamen die Kinder auch zu mir und meinten, sie hätten ihre Hausaufgaben extra am Vorabend gemacht, damit Zeit zum Spielen oder Basteln bleibe. Mit der Zeit überlegte ich mir ein Projekt. Ich wollte unbedingt etwas Nützliches, was den Kindern auch auf Dauer weiterhelfen kann, was ich Ihnen „hinterlassen“ kann, machen. Ich kam schließlich auf die Idee, einen ewigen Kalender zu basteln. Die Idee schoss mir an einem bestimmten Tag in den Kopf, an dem ich auffällig bemerkte, wie Kinder der 5. oder 6. Klasse nicht wussten, in welchem Monat oder Wochentag wir uns befinden, oder welche Jahreszeit gerade ist. Ich wollte eine große übersichtliche Tafel, die das tägliche Datum, Wochentag, Monat und Jahreszeit anzeigt. Das setzte ich um, indem mir der Erzieher half, ein Holzbrett zu finden, auf dem alles angebracht werden sollte. Dann überlegte ich mir, aus Karton Schablonen zuzuschneiden, auf welchem immer jeweils ein Tag, ein Monat oder eine Jahreszeit stehen sollte. Schließlich beschriftete ich die ganzen Schablonen und ging damit zum Copy Shop, um sie mit einer Spirale zu binden. Ich hatte am Ende 4 Pakete. 1 à 31 Karten mit Zahlen fürs Datum, 1 à 4 Karten für die Jahreszeiten, 1 à 7 Tage für die Wochentage und 1 à 12 Karten mit den Monaten. Es wurden Nägel an das Holzbrett gemacht und die Stapel angehängt. Das Holzbrett wurde an der Wand befestigt. Jetzt

kann das Datum beliebig verändert werden und die Kinder können immer raufschaun und wissen welches Datum ist. Es hat allen sehr gut gefallen.

Von meinem Praktikum bin ich alles in allem sehr zufrieden. Ich habe viel über den Umgang mit Kindern gelernt und auch über die Lebenswelt der Kinder viel erfahren. Ich denke, diese Erfahrung kann einen nur bereichern. Ich bin positiv überrascht, wie viel ich über den Sozialarbeiterberuf gelernt habe. Ganz zu Anfang dachte ich, dass ich nur mit der Psychologin zusammen arbeiten werde, aber als dann rauskam, dass ich ja die ganze Zeit mit einer Sozialarbeiterin zusammenarbeiten werde, war ich total froh. Ich bekam einen Einblick in ihre Tätigkeiten, sie nahm mich mit zu Hausbesuchen und zu Meetings, zeigte mir wie man Berichte erstellt und vor allem lernte ich von ihr vieles über die professionelle Haltung eines Sozialarbeiters. Ich bin deshalb sehr positiv überrascht, dass ich nicht nur meiner Aufgabe als Praktikantin und gleichzeitig Volontärin gerecht kam, sondern auch wirklich für mein Studium und die Zukunft im Beruf etwas mitnehmen kann.

Ich kann sagen, dass man in der Einrichtung sehr herzlich empfangen wird und einem die Kollegen für Fragen immer beiseite stehen. Im Alltag ist man öfter Mal auf sich allein gestellt mit den Kids und sollte sich davon aber nicht aus der Ruhe bringen lassen, es ist ja alles eine Frage der Eingewöhnung und falls man die Hilfe von Kollegen benötigt, kann man sie immer erfragen. Ich vermisse schon die Einrichtung und bin so dankbar, dort mein Praktikum gemacht haben zu dürfen. Es ist eine Erfahrung die man nie vergisst.